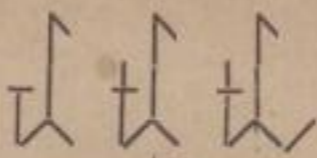


Idealen strebten; Wahrheit, Weisheit und Stärke galten als die drei Hüttenpfeiler. Ihre Werkzeuge wurden ihnen zu Symbolen, der rechte Winkel als Zeichen der Geseßlichkeit und des rechten Lebenswandels, der Maßstab als die weise Einteilung, der Zirkel als Zeichen der geschlossenen Bruderschaft (Kziha S. 45). Die häufige Verwendung der Deichsel Y wird verständlicher, wenn man in ihr das mittelalterliche, kirchliche Symbol der Dreieinigkeit erkennt, das früher bei den Pythagoräern die Entscheidung am Lebenswege bedeutete (R. S. 29). Wie beim Werkzeug, so liebte man bei allen Teilen der Kirchenbauten sinnbildliche Darstellungen. Sicher übertrug man sie auch auf die Steinmezzeichen, deren Gestaltung und Verleihung zum Geheimnis der Bauhütte gehörte.




Ein Zwang zur Zeichenführung ist in den alten Hüttenordnungen nicht nachweisbar, doch war es eine weit verbreitete Sitte, daß der Meister seinem Lehrling (damals Diener genannt) nach fünfjähriger Lehrzeit die Gesellenreise zugleich mit einem eigenen Zeichen verlieh. Es galt als Ehrenzeichen, das man mit demselben Stolz führte, wie die Ritter ihr Wappen (Pfau S. 21). Die Meister bildeten es oft in den Kirchen mit Wappenumrahmung, an Größe, Stelle und Form hervorragend, wozu die Gesellen nicht berechtigt waren. Anfangs schmückte man das Wappen sogar mit der Helmszier.

Bei den Meisterfamilien in Württemberg ist deutlich nachweisbar, daß der Sohn-Geselle des Vaters Zeichen weiterführte, nur leicht verändert, zum Beispiel führen Großvater, Vater und Sohn Böblinger (vgl. Klemm). Diese Gewohnheit übernahmen viele Meister im 15. Jahrhundert und gaben ihren Gesellen ihr eigenes Zeichen verändert mit. Eine so eng zusammengehörige Gruppe nennt man eine Steinmezspitze. Bewundern muß man jene Meister, wie sie mit wenigen Linien — meist sind es nur 4 bis 8 — eine so verwirrende Fülle von Zeichen bilden konnten. Unter den vielen Hunderten, die ich verglich, sind außer den ersten Grundformen selten völlig gleiche Wiederholungen, sodaß die Wiederkehr eines Zeichens an verschiedenen Bauwerken in denselben Jahrzehnten für die Forschung nach dem Baumeister und nach dem Zusammenhang mit andern Hütten sehr beachtenswert ist.




Die vorhandenen Bearbeitungen betonen hauptsächlich die ehrende Bedeutung der Zeichengebung. Schon Neuwirth S. 191 konnte am Prager Dom ihre Wichtigkeit für Kontrolle und Rechnungsführung nachweisen, und wir können aus der Bauhütte der Görlicher Peterskirche dafür einen so einzigartigen Beweis erbringen, wie ich ihn in der bearbeiteten Literatur nirgends fand. Im August 1908 wurde im „Waidhause“, dem alten Farbstoffstapelhause (auf Stadtplänen auch die alte Schule genannt) dicht neben der Görlicher Peterskirche beim Herrichten eines Raumes eine Mauer bloßgelegt, die etwa 60 Steinmezzeichen aufwies. Diese Nachricht verdanke ich einer gütigen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Jecht, der mich auch auf die damals gefertigte Lichtbildaufnahme (Photogr. Rob. Scholz, Görlich, Bismarckstr. 9) aufmerksam machte. Angesichts dieser Aufnahme kann man zweifellos behaupten, daß es sich um eine originale Steinmezzeichenliste handelt, die der Meister an der Wand der Bauhütte während der Arbeit an der Peterskirche zur raschen Übersicht anlegte. Zum dauernden Gedächtnis sollte die Liste nicht dienen, sonst wäre sie in Stein eingeschlagen; wegen vorübergehender Benützung ist sie nur









mit schwarzer Lotfarbe auf den Mauerputz gemalt. Offenbar haben sich die hellen Stellen der Wand damals zur Bemalung nicht recht geeignet, und so erscheint nur ein breiter dunkler Streifen von links nach der Mitte dicht mit Zeichen bedeckt, von denen wohl nur links oben und rechts über der Mitte einige verbläßt sind. Mit Lupe sind genau 60 Stück erkennbar, von denen nur 4 durch etwa dreifache Größe herausragen: Links oben Nr. 2:




rechts oben Nr. 32: , links unten Nr. 59:  und völlig gesondert rechts unten, gleichsam als Unterschrift Nr. 60:  höchst wahrscheinlich das Meisterzeichen, die andern drei Polierer.

Die Anordnung ist völlig willkürlich, nur vom Gedächtnis diktiert, auch nicht nach dem Antritt der Steinmezen bestimmt, nur zur Kontrolle und Abrechnung mit dem Meister. Dies beweist eine zunächst rätselhafte Punktierung der Zeichen, die mir bisher noch nirgends vorgekommen ist. Wie hebräische Vokale stehen diese Punkte bald unter dem Zeichen wie bei Nr. 2, , Nr. 45 , Nr. 5 , Nr. 42 .

Nr. 53 , bald daneben wie bei Nr. 16 , Nr. 19 .

Nr. 56 , Nr. 46 , bald darüber wie Nr. 57 .

Nr. 18 , bald mitten darin wie Nr. 55 , Nr. 27 .

Nr. 28 , Mehrfach wurde der Punkt zum flüchtigen Pinselstrich wie unter Nr. 55 oder Nr. 21 , Nr. 20 .


Diese Auswahl genügt, um zu beweisen, daß die Punkte nicht zum Wesen der Zeichen gehören (wie auch sonst nirgends), sondern Notizen des Meisters sind, vermutlich über die Dienstjahre der Steinmezen. Es ergeben sich 1 mal 9 Jahre (der Meister), 1 mal 6, 2 mal 5, 5 mal 3 Jahre, 14 Gesellen auf 2 Jahre, 16 Gesellen auf 1 Jahr; die meisten Gesellen sind erst im letzten Jahre angeworben, sicher dem Wölbungsjahr 1497, und haben keinen Punkt: 21! Da die Reihenfolge auch hinsichtlich der Dienstjahre völlig ungeordnet ist, dürfte die Liste erst kurz vor Auflösung der Bauhütte angelegt sein: Die Gesellen des letzten Jahres stehen bunt unter denen mit 2, 3 und mehr Jahren, und nur das vermutliche Meisterzeichen Nr. 60 weist die Jahresangabe nicht in Punkten auf, sondern in einer schräg und flüchtig hingehauenen römischen Neun.

Läßt sich nun diese Bauhütte zeitlich bestimmen? Zu erwägen sind folgende Punkte:

1. Die große Zahl von 60 Steinmezen deutet auf den Höhepunkt der Arbeit um 1490.

2. Die Liste ist eine Abrechnungsliste bei Auflösung der Hütte. Dafür ist die Beendigung der ungeheuren Wölbung der Peterskirche, 1497, wohl der richtige Zeitpunkt.

3. Die römische Neun unter dem vermutlichen Meisterzeichen Nr. 60 widerspricht nicht der baumeisterlichen Tätigkeit des urkundlich bezeugten Meisters Konrad Pflüger 1488—1497. Sein Zeichen ist bisher unbekannt, doch

kann Nr. 60:  eine Anspielung auf die Pflugchar sein, die an einem Laubaner Wehrturm auf ihn gedeutet wird.